



Berenter Kreisbote



Mitteilungsblatt des Heimatkreises Berent in Westpreußen

2. Jahrgang

Juli 2002

Liebe Berenter Landsleute!

Wieder liegt eine Ausgabe des BERENTER KREISBOTEN vor Ihnen. Da die Resonanz auf die letzte Ausgabe so zufriedenstellend war, haben wir uns entschlossen, eine weitere Ausgabe zu versenden; ja wir beabsichtigen sogar, in diesem Jahr noch eine weitere Ausgabe zu erstellen.

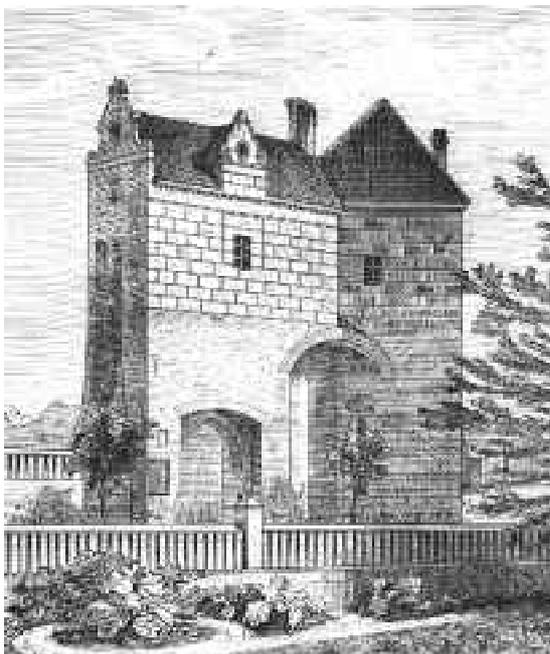
Diese Erfolge waren nur dadurch möglich, dass Frau Gisela Borchers die Schriftleitung so vorzüglich wahrgenommen hat. Zu dieser Arbeit gehört auch viel Organisation und zeitraubende Kleinarbeit. Für all diese Arbeit gebührt Ihr unser aller Dank.

Die Resonanz auf die bisherigen beiden Ausgaben des BERENTER KREISBOTEN waren in jeder Beziehung gut, Auch die Mischung von Berichten aus der Vergangenheit und Darstellungen über die heutige Situation scheinen der richtige Weg zu sein, auf dem wir dann auch weiter machen wollen. Wenn auch die finanzielle Situation nach der ersten Ausgabe kritisch war, wagten wir dennoch die Ausgabe Nr. 2 und wurden nicht enttäuscht. Die Spenden flossen derart (siehe Seite NN), daß das Minus der ersten Ausgabe und die Kosten der zweiten Ausgabe gedeckt sind und sogar noch etwas übrig geblieben ist. Schön wäre es, wenn sich der BERENTER KREISBOTE auf die Dauer finanziell selbst tragen könnte und noch etwas für die Heimatkreisarbeit abwerfen würde. Somit muß ich wieder die Werbetrommel schlagen und Sie bitten, bedienen Sie sich des beiliegenden Überweisungsformulars und senden uns eine Spende, damit wir unsere Aufgabe weiterhin durchführen können. Nur selten erhalten wir eine größere Spende, aber auch viele kleinere Spenden können uns helfen. Wenn Sie eine Spendenbescheinigung (neuerdings Zuwendungsbestätigung) zum Abzug bei der Steuer wünschen, vermerken Sie es bitte in der zweiten Zeile des Verwendungszweckes.

Für den begonnenen Sommer wünsche ich Ihnen viele erholsame Tage, sei es zu Hause oder im Urlaub und erwarte Sie im **Oktober zum Westpreußen-Tag in Herford** (siehe Seite 7).

Ihr Heimatkreisvertreter

Armin Fenske



Schloss Kischau: Eingangstor ca. 1880

aus: *Die Bau- und Kunstdenkmäler der Kreise Cathaus, Berent und Neustadt. Danzig 1884*



Schloss Kischau: Eingangstor 1998

Bild: Roland Borchers

KASCHUBEN

DER ZAUBER

Prof. Dr. Gerd Wolandt †

Stunden gibt es, die man nie vergißt. An einem Sonntag im Juni des Jahres 1984 fuhr ich die Landstraße von Stolp kommend über Gowidlino nach Karthaus. Die Sonne stand tief, überall sah man feiertäglich gekleidete Leute auf dem Weg zur Kirche. In Miechutschin, das fiel mir auf, ein Kirchenneubau, nicht sehr schön, fabrikähnlich. Sonst war alles wie ehemals. Am 12. Dezember 1944 hatte ich Karthaus mit dem Zug verlassen, einberufen zum RAD in Kulm an der Weichsel. Ich fuhr langsamer. Alles war so unverändert: Gartsch und Lappalitz, die Ziegelei am Spitzberg, Turm und Dach der Klosterkirche, die Gebäude am Brunoplatz, das Gericht, die Friedhofstraße ... Was hatte ich erwartet?

Es ist eine gängige Meinung: Man fürchtet das Wiedersehen. Kein Stein mehr auf dem anderen, alles ist fremd geworden, fremde Häuser, fremde Menschen. Man fürchtet sich vor einer Zerstörung der Träume. So ähnlich war es auch bei mir. Ich fürchtete mich vor der Zerstörung des Paradieses. - Nichts von allen diesen Ängsten hat sich bewahrheitet. Ich fuhr an jenem Sonntagabend im Juni in Vertrautes und Bekanntes. Die Steine sprachen noch wie eh und je ihr gebrochenes Deutsch: Von wo kommst Du? Ich war sofort wieder zu Hause.

Immer wieder hatte ich von Karthaus, hatte ich mich in Karthaus geträumt. Alle meine Koffer

hatte ich dort und die kleine Stadt, in der ich nur wenige Jahre verbracht hatte, „Heimat“ genannt. Dies und nur dies. Dort hatte ich immer leben wollen. Diesem Wunsch wollte ich meine Berufspläne anpassen. Ein Leben wie Rucha, der Tierarzt, schien mir das Richtige zu sein. Auf jeden Fall wollte ich keine Zeit mit irgendeiner anderen Gegend verschwenden. Damals war ich erst 16, noch nicht ganz 17. Mir gefiel es gar nicht, dass der RAD mein Glück unterbrach so wie zuvor schon (mit 15) die Marine, die mich in Oxhöft als Marinehelfer gebraucht hatte. Ärgerliche Störungen des Glücks, das darin lag, im Herzen der Kaschubei, im Marienparadies, sein zu dürfen. Klingt das emphatisch? Es ist die Wahrheit: Nichts hat mich vorher und nachher so bezaubert wie dieser Fleck Erde. Nicht einmal Haparunda und Karesuando, wo ich gleichfalls mit der Seele suchte. Den Jungen hatten Einladungen von Verwundten ins Altreich gelockt. Vergebens. Nicht einmal die Ostsee konnte neben dem Klostersee bestehen. Jeder Ferientag, jede freie Stunde für Karthaus. Jeden Baum und jeden Stein zwischen Karthaus und Gribno, zwischen Seeresen und Semlin, zwischen Chmielno und Remboschewo wollte ich kennen, bevor mich irgendeine Attraktion der weiten Welt fesseln durfte. - Warum? Das ist vielleicht gar nicht zu beantworten. Es hat mit der Kaschubei und mit den Kaschuben zu tun.



Im Kreis Karthaus 1993 - Erntezeit in der Kaschubei

Bild: Westpreußen-Kalender

Ehemalige evangelische Kirche in Chmielno 1995



Bild: Roland Borchers

Die Wurzeln

Die Schwarzen in Amerika entdeckten ihre afrikanischen „roots“, ihre Wurzeln. - Mein Vater, Alter Wolandt, wie man damals sagte, hatte von seiner Seminarzeit in Neustadt (Westpreußen) her ein broschiertes Buch aufbewahrt, das den für mich aufregenden Titel trug „Von einem unbe-

kannten Volke in Deutschland“, der Untertitel lautete „Ein Beitrag zur Volks- und Landeskunde der Kaschubei“. Es erschien in der glücklicheren Zeit vor den Kriegen, 1911, sein Verfasser: Ernst Seefried-Gulgowski, richtiger Isidor Gulgowski, ein Lehrer. Das Buch ist eine einzige Liebeserklärung an die Kaschubei. Seither habe ich es immer wieder gelesen.

Mein Vater hatte vor dem Kriege auch nach Wurzeln gegraben und dabei manches Kaschubische gefunden. Ein Fundort war Gorrenschin, ein altes Kirchdorf (1241 nachweisbar) südlich von Karthaus, unvermischte Kaschubei, die Ahnen hießen Dobrzewinski, von Kromkowski und ähnlich. Mein Vater und seine Ahnenforschungen stunden also am Anfang, aber noch weit mehr.

Meine Träume wurden stets von neuem belebt durch den Anblick einer Landkarte. Im Format 40x65 hing sie braun, grün und blau (viel blau für die Seen) unter Glas und Rahmen seit dem Kriege neben meinen verschiedenen Arbeitsplätzen in Würzburg, Bonn und Aachen, nämlich „P. Baron's Heimatkarte des Kreises Karthaus“ (von einem gleichnamigen Verlag zu Liegnitz, freige-

geben vom Wehrkreiskommando, berichtigt Mai 1941) und ließ in Gedanken die vertrauten Straßen und Wege abfahren. Die Karte hatte ich durch alle Kriegs- und Nachkriegsumstände gerettet. So konnte ich mir immer wieder die Waldanlage von Karthaus klarmachen. Sechs Landstraßen führten durch Wald. In der Kartenmitte die vielen Radaunensee, diagonal von Südwest nach Nordost weisend und angelagert die Höhen von Klukowahutta und von Schönberg. Hinter den Höfen aber weitere Seen, der Mauschsee, der Mariensee. 204 Fischgewässer hatte man im Kreisgebiet gezählt. Die Kreise Karthaus und Berent konnten sich um die Zahlen streiten...

Beharrlichkeit

Ich seh, was ich sah. Das Hinzugekommene ist wenig beachtlich. Eine westdeutsche Kleinstadt ist jedenfalls in diesen Jahrzehnten stärker verändert. Keine Frage. Wo sieht man noch die Türen und Fenster der Vorweltkriegszeit? ...Wichtiger aber noch die Bevölkerung. Wenn die Anwendung nicht so komisch wäre, könnte man singen: Fest, wie unsere Eichen, halten immerdar wir stand. Eichen ...der Vergleich wäre ganz falsch. Nicht so fest und nicht so starr, aber beständig. Die Reiche kommen, die Reiche gehen. Das Herzogtum der Pomeranen mit den Herzogen Swantopolk (in der Burg Danzig) und Mestwin. Der Deutsche Orden mit den Kastellaneien in Putzig, Dirschau, Bütow und Lauenburg. Der Preußische Bund mit den Danzigern und den Städten deutschen Rechts in Konitz und Stargard, in Schöneck, Neuenburg und Mewe. Die Polnische Krone mit ihren Starosteien in Mirchau und in Berent (mit den Starosten Weiher und Dönnhof). Die fritzischen Preußen seit 1772 mit ihrer Kreis- und Domänenordnung, mit ersten Landstraßen und dann mit den ersten Eisenbahnen, Kaiser und Reich, Kulturkampf und Opposition des Bischofs (von Kulm) in Pelplin. Die Dienstzeit bei den Husaren in Preußisch Stargard und in Langfuhr. Der verlorene Weltkrieg und Polens erster Marsch zum Meer (pomorze). Die polnisch-französische Kohlenbahn, der Hafen Gdingen und die „Kongresser“, die polnischen Beamten aus dem Süden. 39 der Reichsgau und Forsters Parole „Der letzte Tropfen deutschen Blutes“. 1945 mit dem Stigma der Dauer. Ein halbes Jahrhundert fast, polnisch, „Volkspolen“, wie Genosse Modrow sagte, Polen und kein Ende ...

Fortsetzung umseitig

Der Kaiser ging und die Kaschuben blieben. Als preußischer König hatte er noch den Titel eines Herzogs der Kaschuben (Cassuborum Dux) getragen. Der Thron blieb seither unbesetzt: Weder die Präsidenten der Republik (weder die der ersten noch die der roten, noch die der Solidaritätsrepublik, erst recht nicht die der Reichsstatthalter) verstanden sich als Kaschuben-Herzöge. Aber das Volk blieb. Worauf gründete es seine Beharrlichkeit?

Die Beharrlichkeit der Kaschuben ist beachtlich. Es gibt kaschubische Familien, deren Name sich zurückverfolgen läßt auf ein Dorf. Beispiele sind Gostomski (aus Gostomie) oder Borschetowski (aus Borschestowo) oder Borsischkowski (von Borsischkowy). Alle diese und viele andere Namen lassen sich weit zurückverfolgen, zum Teil bis in 13. Jahrhundert. Ihre Träger gehören zum Kleinadel, also von Borschestowski usw.

Dieser Kleinadel war weit verbreitet und er verarmte zunehmend, weil nach dem hier geltenden „polnischen“ Recht eine Erbteilung üblich war. Überhaupt war für die Kaschuben der Kleinbesitz charakteristisch. Das spiegelt sich auch in Sprichworten wie diesem „Ich bin ein Herr, und du bist ein Herr, aber wer soll die Kühe hüten?“ Nach Möglichkeit blieb man, wo man war. Der kleine Besitz auf kargem Boden wurde - trotz aller Kriegsbedrängnisse - auch wohl selten von Fremden streitig gemacht. So blieben die Kaschuben das beherrschende Element im Wechsel der politischen Erscheinungen. Daneben gab es auch den großen Besitz, die Güter der Großgrundbesitzer. Diese Güter waren hauptsächlich auf den besseren Böden, die Gegend um den Radaunensee aber war überwiegend kaschubischer Kleinbesitz. In den Großgrundbesitz teilten sich Kaschuben und Deutsche, zum Teil auch polonisierte oder germanisierte Familien, weil die kaschubische Art und die kaschubische Sprache als Sache des einfachen und armen Volkes galt. Kaschubisch waren dann in der Regel neben den bescheidenen Kleinbesitzern auch die Landarbeiter, außerdem die Wanderarbeiter aus den kleinen Ansiedlungen im Walde.

Die Deutschen in der Kaschubei

Und die Deutschen? Welche Rolle spielten (und spielen) die Deutschen in der Kaschubei? - Zunächst der Befund von, sagen wir 1940. Das alte Gebiet der Pomoranen (von Stettin bis Elbing) ist nun

weitgehend deutsch, Pommern fast ganz, nur an dem äußersten südöstlichen Grenzgebiet sind vielleicht noch slawische Dialekte enthalten, Stadt und Umland von Danzig desgleichen, irgendeine Zahl um 97% wird glaubhaft angegeben. Ich habe während meiner Danziger Schulzeit kein einziges slawisches Wort gehört, der ehemalige Korridor hingegen ist anders. Hier wirkt die Politik der „Entdeutschung“ (Rauschning) noch nach, aber ganz haben diese Jahre von 1920 bis 39 - 19 Jahre - den deutschen Kulturanteil nicht löschen können. Die Architektur, die Postämter, Schulen, Krankenanstalten, Seminargebäude, Landratsämter, Rathäuser sind „preußische Denkmäler“. Viele deutsche Kaufleute, Handwerker, Gutsbesitzer, vor allem aber die Bauern sind geblieben. Die Beamten und Lehrer hingegen sind „ins Reich!“ weggezogen. Man brauchte sie nicht mehr. Was blieb, hatte auch seine Tradition. Deutsche Bauerndörfer beispielsweise in der „Hüttengegend“ (Starkhütte, Kapellenhütte, Eggertshütte, Schönberg, Klobschin usw.), die seit Anfang 1600 hier siedelten, die deutschen Bürger der größtenteils deutsch geprägten Landstädte, die Kaufleute und Handwerker von Schöneck, Konitz, Berent, Bütow usw. Die kirchlichen Einrichtungen aller Art nicht zu vergessen. Die evangelischen Kirchen ohnehin, die ganz deutsch sind, wenigstens im ehemaligen Westpreußen. Die katholischen zu einem Teile deutsch. Das große



Ehemalige evangelische Kirche in Karthaus 1995

Bild: Roland Borchers

Ehemalige evangelische Kirche
in Schönberg 1995



Bild: Roland Borchers

Zisterzienser-Kloster in Pelplin hat Ursprünge in Doberan, sein Schmuck geht auf Danziger Künstler zurück. Ähnlich ist es bei den Bauten und den Konventen in Karthaus und in Zuckau.

Auch das gehört in die Landschaft. Wer die frommen Bräuche der Kaschuben studiert, betritt immer wieder Kirchen, an deren Dasein deutsche Baumeister und deutsche Handwerker ihren Anteil haben. Die Steine, ich sagte es schon, sprechen mehr oder weniger „gebrochen“ Deutsch, wenn es auch Unterschiede gibt. Das Ländliche ist meist kaschubisch, das Städtische ist - wiederum meistens - deutsch. Es ist schon von eigentümlichen Reiz, die „Kolonialarchitektur“ der verschiedenen Epochen zu betrachten. Was am ehesten dauert ist eben die Architektur.

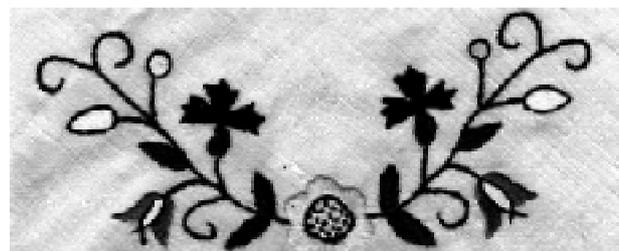
Die spitzen, neugotischen Kirchtürme - der Karthausener oder der Schönberger - gehören ins Bild der Kaschubei so gut wie die Barockkonturen des gotischen Klosters Marienparadies. Auch die „preußischen Denkmäler“ gehören dazu, die Landbauten mit der leichten Dachschräge (im Unterschied zu den späteren Blockbauten) und die anspruchsvolleren Stadtbauten, das Haus des Amtsrichters, die Villa des Tierarztes, die Meierei, der Schlachthof, das Sägewerk - Beispiele für die Entwürfe des Baugewerksmeisters Renger in Karthaus. Die Berenter evangelische Kirche, auch sie neugotisch, verdanken wir Baumeister Klabunde aus Schöneck, dessen Enkel jetzt in Westdeutschland moderne Wohnhäuser baut.

Die neugotischen Kirchtürme gehören in die Kaschubei wie die Deutschen. Am Ostritzsee, oberhalb des Dorfes Ostritz, hat man einen weiten Blick über den See in das Land Pirsna, auf den Turmberg und auf den Schönberger Kirchturm. Seit der Vertreibung der Deutschen ist die Kirche katholisch, denn die Deutschen waren

evangelisch. Das Dorf wurde 1605 von Deutschen aus Pommern begründet, wie viele Dorfer hier auf der Höhe, der „Hüttengegend“, auch Klobschin (kaschubisch: Klobucino). Einige Kaschuben haben immer verstreut in den Dörfern gewohnt. Nach dem Kriege hat man die Kirche, nicht unvorteilhaft, in den kaschubischen Mustern der Volkskunst ausgemalt. Jedenfalls ist die Kirche bunter geworden. Auch die früheren katholischen (und kaschubischen) Kirchen sind ähnlich dekoriert, die alte Kirche in Gorrenschin, deren älteste Teile aus dem 13. oder 14. Jahrhundert stammen (vorher hatte schon eine Holz- oder Fachwerkkirche bestanden) und die schöne Kirche von Chielmo, die stilistisch der italienischen Frühromantik folgt. Gotteshäuser lassen überhaupt viel von der Geschichte der Menschen erahnen. Sianowo hat eine alte und sehr schöne Fachwerkkirche. In Stendsitz, das über zwei Kirchen, eine katholische und eine evangelische verfügte, hat man die evangelische stillgelegt, eine „öde Kirche“ würde man das in Schweden nennen, in Mirchau war es umgekehrt. Die katholische Gemeinde nutzt die größere evangelische Kirche. Als wir dort waren, zeigte der polnische Pfarrer, in gutem Deutsch, er stammte aus Kowitz, uns die Ausstattung der Kirche. Das gußeiserne Taufbecken, neuromanisch, hat das Zeichen einer Berliner Gießerei, die silbernen Altarleuchter tragen Stiftungszeichen des Evangelischen Frauenvereins Marienwerder. Die Kirche ist Zwischenstation auf der berühmten Marienwallfahrt von Berent nach Neustadt. Neustadt, eine Gründung des Jakob Weiher, nach dem heute die schöne Seminar- und Pilgerstadt ihren polnischen Namen hat: Weiherowo.

Neben den Höhen um den Ostritzsee, die Goldene Höhe bei Brodnitz und dem Turmberg sind auch die Höhen um die Seen nördlich davon, am Klodnosee, an den Brodnoseen, am Weißen See usw. berühmt, insbesondere der Vierseenblick von

Fortsetzung umseitig



Kaschubisches Stickerei-Motiv

der Präsidentenhöhe. Man möchte nicht aufhören, die schönen stillen Plätze zu rühmen. Zu diesen gehört auch die übergroße Kirche in Wigodda, einem Bau aus der Zeit vor dem ersten Krieg, das Werk eines Pfarrers aus dem Westen des Reiches und seiner kaschubischen Gemeinde.

Selbstbewußtsein

Sind die Kaschuben deutschfreundlich? Die Frage faßt das besondere Verhältnis nicht oder doch nicht ganz. Bin ich, bist du deutschfreundlich? So könnte man auch fragen. Das Deutsche und das Kaschubische lassen sich natürlich unterscheiden, und ein abgeordneter Beamter aus dem Altreich mag anfangs auch so unterschieden haben. Wir hier - und ihr dort. In Wirklichkeit ist es aber anders. Die Kaschuben sind ein slawisches Volk, gewiß, aber sie sind auch einer unserer „Wurzeltämme“, eine unserer „roots“. 1945, als die Welt unterging (oder unterzugehen schien), konnte mancher, der in der Heimat bleiben wollte, diese oftmals vergessenen Wurzeln wiederbeleben, wieder ausgraben. Damals wurde der Grund gelegt für die erstaunliche, wundersame Rückkehr der Pomoranen. Swantapolk und Mestwin, von denen kaum der Geschichtsunterricht etwas wußte, standen auf und ergriffen wieder die Herrschaft in Danzig, in Konitz und in Pelplin. Man hatte noch in den 20er Jahren die Sache der Kaschuben für hoffnungslos gehalten. Auch Lorentz gab den Kaschuben keine günstige Propose. In der großdeutschen Zeit, im Kriege, zeichnete sich - allen Gauleitern zum Trotz - eine Wende an: Die Kaschuben waren - mit EK und Sturmabzeichen - wieder wer. Nach dem Ersten Krieg hatte man mit Zahlen zwischen 100.000 und 180.000 gerechnet, als die Landbevölkerung gefragt wurde, wer diese verachtete Sprache noch spreche. Das hat sich geändert. Alle „Autochthonen“, alle aus diesem Landstrich stammenden (oder doch: fast alle), alle ansässigen Pommern und Westpreußen, die sich unterscheiden wollen von den Zugezogenen (den „Anteks“), bekennen sich als Kaschuben.

Die Rückkehr Swantopolks

Die Kaschuben-Renaissance nach 1945 hat etwas Verblüffendes. Wo immer die Ursachen zu

suchen sind: Das Kaschubische ist heute - neu-deutsch geredet - „in“. Der verächtliche Klang des Volksnamens, der etwas Zurückgebliebenes, je nachdem Versoffenes oder leicht Verkommenes mitmeinte, ist verschwunden. Die Kaschuben haben nun ihre eigene Intelligenz, Ärzte, Ingenieure, Architekten, Juristen, sogar - so sagte man mir - einen „Stellvertretenden Gauleiter“ (einen Vizewoiwoden) stellen sie (in Danzig), und - Wunder über Wunder - der wichtigste Botschafter im Westen, der in Bonn, mit dem deutschen Namen Reiter soll auch Kaschube sein, jedenfalls ging er bei meiner kaschubischen Freundin Hella Dittrich geborener Lila (aus Schönberg) in die Grundschule.

Kaschubische Volkskunst - Handarbeiten, Stickerien, Töpferware, Vasen, einfaches Porzellan mit bunten „kaschubischen“ Mustern, all das steht einigermaßen in Kurs, kaschubische Museen sammeln Möbel und Holzbauten, die am Weisse wieder errichtet werden. Der Skansen (das Freilichtmuseum), das Isidor Gulgowski am Weisse begründete, ist bedeutend erweitert worden und zieht Besuchermassen an. Die Omnibusse mit Westdeutschen kommen nach Kartaus zum Kaschubischen Museum. Die Kaschubische Gesellschaft in Danzig hat überall ihre Niederlassungen. Die relativ umfangreiche Zeitschrift „Pomerania“ erscheint seit Jahr und Tag monatlich und bringt u.a. regelmäßig Artikel des genannten Vizewoiwoden, der übrigens den alten Kaschubennamen Borschestowski trägt. Zu alledem liegen in den Buchhandlungen in Danzig, in Bütow, Zoppot, Langfuhr, Karthaus, Berent, ja sogar in Hochstüblau die vielen Bücher aus, die - in polnischer Sprache - kaschubische Themen behandeln. Was für das Herzgebiet der Kaschubei gilt, das gilt allgemach für ganz Pomerania, für den ganzen breiten Landstreifen zwischen Oder und Weichsel/Nogat.

Mit freundlicher Genehmigung von Ilse Oderich, Lübeck.

Dr. phil. Gerd Wolandt, Prof. der Philosophie, 1928 - 1997, war Schüler der Oberschule Berent bis 1944 und zählte zu den Mitbegründern des „Freundeskreis der Oberschule Berent - FOB“, in dem sich heute noch regelmäßig ehemalige Schüler dieser Schule treffen (und Sympathisanten!).

Liebe Berenter Landsleute!

Das letzte Westpreußentreffen liegt schon einige Jahre zurück (1996); im Jahre 1999 fand dann die Veranstaltung anlässlich 50 Jahre Landsmannschaft Westpreußen in Münster statt.

Nach einigen Anläufen, findet nun, wie schon in der Nr. 2 des Jahrganges 2001 angekündigt, der **Westpreußen-Tag 2002 im Oktober in Herford** statt. In diesen Westpreußen-Tag sind die verschiedensten Veranstaltungen eingebunden; so z.B. die Sitzungen des Vorstandes, die Bundesversammlung und der **Westpreußen-Kongreß 2002**. Die Tagesfolge des Westpreußen-Kongresses am 12. Oktober 2002 und auch die Tagesfolge des Westpreußen-Tages am 12. / 13. Oktober 2002 finden Sie auf der folgenden Seite. Als Veranstaltungsstätte ist die Stadtparkhalle / Schützenhaus in 32049 Herford, Stiftbergstraße 2 ausgewählt worden. Bitte beachten Sie auch die aktuellen Hinweise in unserer Heimatzeitung „Der Westpreuße“. Sollten Sie unsere Heimatzeitung noch nicht abonniert haben, bedienen Sie sich bitte des Bestellformulars auf Seite 9. Für Ihre Unterkunft in Herford haben wir Ihnen auf Seite 14 ein Hotelverzeichnis abgedruckt. Die Stadtparkhalle / Schützenhof liegt in unmittelbarer Nähe des Stadtzentrums und ist vom Bahnhof gut zu erreichen. Ich hoffe, daß wir auf dem Heimatkreistreffen auf dem Westpreußen-Tag am Sonntag, dem 13. Oktober 2002, recht zahlreich vertreten sein werden, und appelliere an Sie, **kommen Sie zum Westpreußen-Tag 2002 nach Herford**.

Wenn Sie auch an dem Kulturkongreß interessiert sind, müssen Sie sich in der Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Westpreußen anmelden und Ihre Teilnahme bestätigen lassen. Der Kongreß ist eine Kulturveranstaltung der Landsmannschaft, der sich in Vorträgen und Arbeitskreisen mit geschichtlichen Ereignissen und kulturellen Aspekten unserer westpreußischen Heimat beschäftigt. Er umfasst außerdem die Mitgliederversammlung der Copernicus-Vereinigung und Arbeitsgruppen zum Thema „Westpreußische Heimatkreise“ und „Die polnische Kulturarbeit in der Bundesrepublik Deutschland“. Wenn Sie an einer Teilnahme interessiert sind, schreiben Sie an die Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft in 44151 Münster, Norbertstr. 29, Tel. 02 51 / 52 34 24.

Herford liegt zwischen Bielefeld und Minden an der Bahnhauptstrecke Hamm-Hannover und ist mit der Bahn (auch IC-Züge) zu erreichen. Die Tagungsstätte Stadtparkhalle Schützenhof in 32049 Herford, Stiftbergstraße 2 befindet sich in der Nähe des Stadtzentrums und des Bahnhofes.

Daten zum heutigen Kreis Berent (Koscierzyna):

Gesamtfläche:	1.165,85 km ² ,
Einwohner:	65.971 Personen (31.03.2000)
Bevölkerungsdichte:	56,42 Personen / km ²
Nutzfläche:	40,07 % (Landwirtschaft)
Wald:	43,39 %

DAS WAPPEN DES HEUTIGEN KREISES:

Großes Wappenschild:
schwarzer Greif in gelbem Feld
schwarzer Bär in grünem Feld

Inneres Wappenschild:
weiße Hirschgeweihhälfte in rotem Feld
und rotes Horn in weißem Feld

- Seite 7 -



Westpreußen-Tag 2002

Am Sonnabend / Sonntag, dem 12. / 13. Oktober 2002
 Stadtparkhalle / Schützenhaus

Programm

SONNABEND, 12. OKTOBER 2002

- 17:00 Uhr** **Podiumsdiskussion Thema: „Fragen und Antworten zur EU-Osterweiterung“**
- 19:00 Uhr Saalöffnung für den Heimatabend
 Unterhaltungsmusik
- 19:30 Uhr** **Westpreußischer Heimatabend**
 Leitung: Alfred Dreher, Berlin
- Schönes Westpreußen, Farbdias; *Martin Holland, Münster*
 N.N.; *C. Baumann, Lüneburg*
 Erzähltes von und über Johanna Schopenhauer; *H.-J. Kämpfert, Lübeck*
 Heimatliche Mundart: *D. Jahnke, Blaustein*
Davor, dazwischen und danach Musik (Tanzmusik) *Kapelle*
- 23:00 Uhr** **Ende**

SONNTAG, DEN 13. OKTOBER 2002

- 08:00 Uhr Saalöffnung
- 09:30 Uhr** **Ökumenischer Gottesdienst**
 Ehrendomherr Dr. Lothar Schlegel, Visitator Ermland (kath.), Münster,
 Pfarrer Dieter Schuch (ev.), Bochum
- 11:00 Uhr** **Kundgebung**
 CHORGESANG, Sängergemeinschaft Möllenbeck
 BEGRÜSSUNG: Siegfried Sieg, Bundessprecher der Landsmannschaft Westpreußen
 TOTENEHRUNG: Sibylle Dreher, Bundesfrauenreferentin der Landsmannschaft Westpreußen
 mit Bläserbegleitung, N.N.
- Grußworte**
 STADT HERFORD: Thomas Gabriel, Bürgermeister
 LANDSCHAFTSVERBAND WESTFALEN-LIPPE: N.N.
 WESTPREUSSENLIED: (gemeinsam mit) Sängergemeinschaft Möllenbeck
 HAUPTANSPRACHE: **Erika Steinbach MdB; BdV-Präsidentin**, Mitglied des Bundesvorstandes der Landsmannschaft Westpreußen
 SCHLUSSWORT: Siegfried Sieg, Bundessprecher der Landsmannschaft Westpreußen
- Einigkeit und Recht und Freiheit: (gemeinsam mit) Sängergemeinschaft Möllenbeck*
- 13:00 Uhr** **Heimatkreistreffen**

An DER WESTPREUSSE, Norbertstr. 29, 48151 Münster

Bestellschein

für die zweimal im Monat erscheinende Zeitung

DER WESTPREUSSE

zum Preis von **15,60 EURO** vierteljährlich, im voraus zahlbar.

Lieferung erbeten ab : _____ für mindestens 1 Jahr

(Vor- und Zuname)

(Straße und Hausnummer)

(Postleitzahl und Wohnort)

(Heimatkreis in Westpreußen)

(Datum)

(Unterschrift)

Liebe Landsleute:

Da Sie umseitiges Formular zur Bestellung für die Zeitung „DER WESTPREUSSE“ benutzen können, bleibt diese Seite frei von redaktionellen Beiträgen.

Sie finden in „DER WESTPREUSSE“ die Nachrichten, die uns Westpreußen insgesamt betreffen. Der Berenter Kreisbote soll keine Konkurrenz dazu darstellen.



Westpreußen
lesen ihre
Heimatzeitung

Familien-
nachrichten
stehen im
Westpreussen
immer richtig

„DER WESTPREUSSE“

Liebe Leserinnen
und Leser -
senden Sie uns
aktuelle
Informationen.
Fax 0251/53 38 30

PR Anzeigen des „DER WESTPREUSSE“

Auf der Internetseite des „**BUND DER DEUTSCHEN MINDERHEIT IN DANZIG**“ wurde eine Liste derjenigen veröffentlicht, die in Gefängnissen in Danzig nach der Einnahme durch Russen und Polen ab April 1945 verstorben sind.

Originaltext aus der Internetseite:

Liste der verstorbenen Häftlinge.

Eine Liste ist in [alphabetischer](#), eine weitere in [chronologischer](#) Reihenfolge angeordnet aller 998 Personen, die während Ihrer Haftzeit im Danziger Gefängnis an Typhus gestorben sind, beginnend mit dem 14.04.1945. Mit diesem Datum übernahm die polnische Regierung die Verwaltung dieses Gefängnisses aus den Händen der Sowjets. Die Liste enthält alle Todesfälle bis Ende 1945. Die Namen der früher (d.h. vor dem 14.04.1945 und besonders vor dem 09.04.1945 als das Gefängnis noch unter sowjetischer Verwaltung stand) Verstorbenen sind nicht bekannt. Alle an diesem Verzeichnis Interessierten laden wir auf unsere Internet-Seite ein.

Diese Liste wurde parallel zu uns, am selben Tag, von der größten polnischen Tageszeitung „Gazeta Wyborcza“ veröffentlicht. Diese Liste wird auch von der Berliner Tageszeitung TAZ am 25.05.2002 veröffentlicht. Auch der „Stern“ ist an dieser Publikation interessiert.

Alle Interessierte können im Internet unter folgender Adresse nachlesen:

<http://www.dfk-danzig.com/alphab..htm>

Oder rufen Sie mich an, ich kann auch für Sie nachlesen.

Die vorliegende Liste wurde auf der Grundlage von Kopien der Originalauflistungen erstellt. Die Originallisten wurden auf Schreibmaschinen in unregelmäßigen Zeitabständen im Gefängnis erstellt. In der Liste sind die ursprünglichen Vor- und Nachnamensformen, wie sie in den Gefängnislisten erscheinen, enthalten; einzig im Fall von Vor- oder Nachnamen, die in polnischer Schreibweise erschienen, haben wir auf die polnischen, diakritischen Zeichen verzichtet, da diese im Internet nicht wiedergegeben werden können. Am häufigsten betroffen sind davon die Namen: Jozef, Pawel, Wladyslaw.

Es wird beabsichtigt, eine Liste der nach 1946 verstorbenen Personen zu erstellen. Derzeit verfügen wir noch nicht über eine Gesamtaufstellung aller im Danziger Gefängnis im Jahr 1946 verstorbenen Personen. Diese Liste ist jedoch mit Sicherheit wesentlich kürzer.

Gerhard Olter

Geschäftsführer Bund der Deutschen Minderheit Danzig

Bild: Roland Borchers 1998



Das Fersetal bei Barken, südlich von Schöneck. In der Mitte ist der heutige Flussverlauf zu sehen und die Wasserstellen davor sind die durch die Begradigungen der Ferse um 1820 abgeschnittenen ehemaligen Flussläufe. Blick nach Norden. Barken war jahrhundertlang ein Krug (Gasthaus), später ein Gut, zuletzt im Besitz von Hans Partikel. Nach 1945 wurde der Hof abgetragen, heute ist nur noch an den Fundamenten und dem herrlichen, hohen Baumbestand der Standort zu erkennen

Spenden für den ~~Berenter Kreisbote~~ Nr. 2, für die wir recht herzlich danken,
gingen bei uns ein von (in alphabetischer Reihenfolge):

Helga Anstatt, Düsseldorf	Hiltrud Laverentz, Butjadingen
Manfrid Baaske, Petersberg	Hildegard Lehnberg, Düsseldorf
Friedrich Behre, Hannover	Horst & Modeste Mönnich, Breitbrunn
Heinrich Behrendt, Büren	Margarete Neumann-Mahlkau, Lübeck
Elsbeth Bendomir, Langen	Marlies Numsen, Canada
Liesbeth Birr, Hagenow	Ilse Oderich, Travemünde
Dr. med. Günter Böhlke, Westerkappeln	Heinz Onasch, Remscheid
Elli Bolenz, Budenheim	Irmgard Ortman, Langenenslingen
Heinz Butza, Essen	Ingo Pochert, Weissach
Werner Butza, Essen	Gerda Podehl, Warstein
Herbert Dost, Wendeburg	Ruth Prill, Hannover
Stefan Einrauch	Eva Puhl, Reichshof
Ilse Eisemann, Bad Arolsen	Christel Ries, Oberkirch
Hans-Jürgen Engler, Vaterstetten	Ingrid Röhrkasten, Braunschweig
Dr. Joachim Engler, Karlsruhe	Meta Röske, Kühbach-Paar
Edwin Frasch, Beckum	Berthold Roß, Peine
Werner Gehrhardt, Berlin-Karlshorst	Helmut Ross, Hannover
H. Gerber-Woelke, Kappelen/Schweiz	Diethard Schaldach, Gremersdorf
Gerhard Groß, Holzhausen b. Leipzig	Jochim Schaldach, Frankfurt
Günter Guse, Hamburg	Otto Schallhorn, Templin
Inge Handelsmann, Lahstedt	Irmgard Schmidt, Erfurt
Dr. Helmut Hannemann, Bederkesa	Inge & Kurt Schönagel, Kösterbeck
Bruno Holz, Alteglofsheim	Adelheid Schröder, Berlin
Margot Jaeger, Bad Oldesloe	Christiane Schubert, Meinigen
Frieda Jahnke, Hannover	Traute Schuldt, Olfen
Jakob & Erika Janko, Bischofsheim	Manfred Schulz-Wallheinke, Celle
Liesbeth Kegel, Erfurt	Erich & Gertrud Seelke, Herdecke
Charlotte Kaminski, Hamburg	Martin Stender, Dormagen
Leonhard Klabunde, Herdecke	Horst Thun, Bielefeld
Horst-Günter Kowalke, Goslar	Hildegard Trüstedt, Baldham
Christian Krause, München	Gerhard Woelke, Salzgitter-Bad
Else Krüger, Hamburg	Ursula Wulfes, Ilsede
Jürgen Krüger, Bremerhaven	Hans Zemke, Soest
Heini & Lieselotte Meyer	Rudi Ziebuhr, Plettenberg
	Rüdiger Zocholl, Heide

Allen Spendern sei herzlichst gedankt. Sie zeigen uns, dass uns auch heute noch, nach über 50 Jahren fern der Heimat, ein gemeinsames Gefühl für die Heimat verbindet und dass wir damit ein Forum geschaffen haben, den Zusammenhalt zu stärken. Wir fühlen uns in unserer Arbeit bestätigt und wollen auf diesem Weg weitermachen.

Gisela Borchers und Armin Fenske

Zu Ihrer weiteren Unterstützung nunmehr noch einige Anschriften, die Ihnen möglicherweise behilflich sein könnten.

Landsmannschaft Westpreußen

Bundesgeschäftsführung, Redaktion und Vertrieb von DER WESTPREUSSE
Norbertstr. 29 , 48151 Münster
Tel.: 02 51 / 52 34 24; Fax: 02 51 / 53 38 30

Gemeinschaft Evangelischer aus Danzig-Westpreußen (Hilfskomitee) e.V.

Geschäftsstelle: Bäckerstr. 3-5, 23564 Lübeck
Tel.: 04 51 / 79 02 01
Vorsitzender und Redaktion: Klaus Illmer-Kephalides
Beethovenstr. 5, 33604 Bielefeld
Tel.: 05 21 / 6 26 46

Verein für Familienforschung in Ost- und Westpreußen e.V.

Vorsitzender: Reinhard Wenzel
und Auskünfte: An der Leegde 23, 29223 Celle
Tel.: 0 51 41 / 5 32 33
Stellv. Vorsitzender: Dr. Dietrich Flade
Schepp Allee 66, 64295 Darmstadt
Verlagsauslieferung: Elisabeth Meier
Postfach 11 05 39, 46125 Oberhausen
Tel.: 02 08 / 66 68 03, Fax.: 02 08 / 66 94 75

Forschungsstelle Ostmitteleuropa - Westpreußische Familienforschung

Leiter: Klaus Dieter Kreplin
Zum Nordhang 5, 58313 Herdecke
Tel.: 0 23 30 / 97 42 94
Spezialfragen: Walter Kapahnke
Hasenwinkel 6b, 21244 Buchholz i. d. Nordheide
Tel.: 0 41 81 / 97 50 4

Bundesarchiv - Abt. Lastenausgleichsarchiv

Postfach 50 25, 95424 Bayreuth
Tel.: 09 21 / 46 01-0, Fax: 0921 / 46 01-111

Heimatortskartei für Nordosteuropa Abt. Danzig-Westpreußen

Rosenbergstr. 50, 70176 Stuttgart
Tel.: 07 11 / 6 36 80 64
Geschäftsführer: Renè Massier
Sachbearbeiterin: Frau Kreck

Heimatauskunftsstellen Nr. 26 - 32 (Westpreußen)

Leiter: Rudolf Giese
Meesenring 9, 23566 Lübeck
Tel.: 04 51 / 610 52 - 26

Bischöfliches Zentralarchiv (katholisch)

St.-Petersweg 11-13, 93047 Regensburg
Tel.: 09 41 / 58 81 3

Evangelisches Zentralarchiv in Berlin

Kirchenbuchstelle: Bethanienstr. 29, 10997 Berlin
Tel.: 0 30 / 22 50 - 4 50

SAGEN AUS DEM KREIS BERENT

„Die Großmutter“ - Ein Stein im Pogutker Wald

(aus „Legenden des Berenter Landes“ von R.A. Reglinski)

(aus dem Polnischen übersetzt von Elisabeth Schröter, Weinheim)

Es geschah vor vielen, vielen Jahren, dass im großen Wald zwischen Gladau und Pogutken ein Waldarbeiter der Gegend Bäume fällen, Wurzeln ausroden oder Steine auf den Sandwegen zerkleinern und beiseite räumen musste. Täglich ging er frühmorgens in den Wald und kehrte erst abends spät zurück. Seine Frau brachte ihm das Mittagessen an die Stelle seiner Arbeit im Wald. Leider war sie sehr unpünktlich und verspätete sich oft. Statt um 12 Uhr kam sie mit dem Mittagessen erst um ein Uhr oder gar erst gegen zwei Uhr, und er musste mit knurrendem Magen weiterarbeiten.

Einmal, als die Verspätung länger als üblich dauerte, war er ihr entgegen gegangen und traf sie schließlich sich angeregt unterhaltend bei einer Gruppe von Blaubeerpflückerinnen. Als er das sah, machte er ihr zornig und mit scharfen Worten Vorwürfe wegen ihrer Unpünktlichkeit. Es half leider nur ein paar Tage, danach war alles wieder wie zuvor.

Eines Vormittags hatte der Arbeiter einen großen Stein wegzuräumen, der auf dem Sandweg durch den Wald lag. Er schuftete sehr bei dieser harten Arbeit, ermüdete und war zuletzt erschöpft und hungrig. Mittagszeit war schon lange vorüber, doch seine Frau kam nicht mit dem Mittagessen. Lange wartete er auf ihre Ankunft. Schließlich erschien sie. Wild vor Hunger ergriff er den Löffel, aber die gebrachte Suppe war kalt und dazu noch angebrannt. Er sagte kein Wort, stellte den Topf mit dem Essen beiseite, drehte seiner Frau den Rücken zu, nahm die Schlaghacke in die Hand und begann wieder zu arbeiten.

Er wollte seinem Ärger freien Lauf lassen und schlug mit ganzer Kraft auf den Stein ein, so dass die Funken flogen. Dabei fluchte er kräftig mit den Worten „O Weib, wieso bist du kein Stein! Ich könnte dich so schlagen, dass“

Er hatte den Satz noch nicht beendet, und schon

war der geschlagene Stein vom Erdboden verschluckt. An der Stelle aber, wo seine Frau gestanden hatte, tauchte ihre Figur in Stein auf und ist bis heute versteinert geblieben.

Im Laufe der Zeit haben die Leute sie „Großmutter“ genannt. Kinder, die nach Pogutken zum Kommuniionsunterricht durch den großen Wald mussten, zogen ihre Mützen, wenn sie an den Stein gelangten, um sicher vorbeizukommen. Während der Erneuerung des Weges vor dreißig Jahren hatte der Forstbeamte angeordnet, den Stein auf den Randstreifen zu versetzen, wo er heute noch steht. Der Stein hat wirklich eine gewisse Ähnlichkeit mit einer Frauenfigur. Kopf und Schultern zeigen sich deutlich im oberen Teil und unterscheiden sich von der breiten unteren Partie. Sieht man ihn von der Nordseite an, kann man den Umriss einer Nase erkennen.

Die besondere Form des Steins - ein Granit von hellgrauer Farbe - ist sicherlich natürlich entstanden und nicht von Menschenhand erschaffen. Er ist anderthalb Meter hoch, und seine Breite am Boden misst einen Meter.



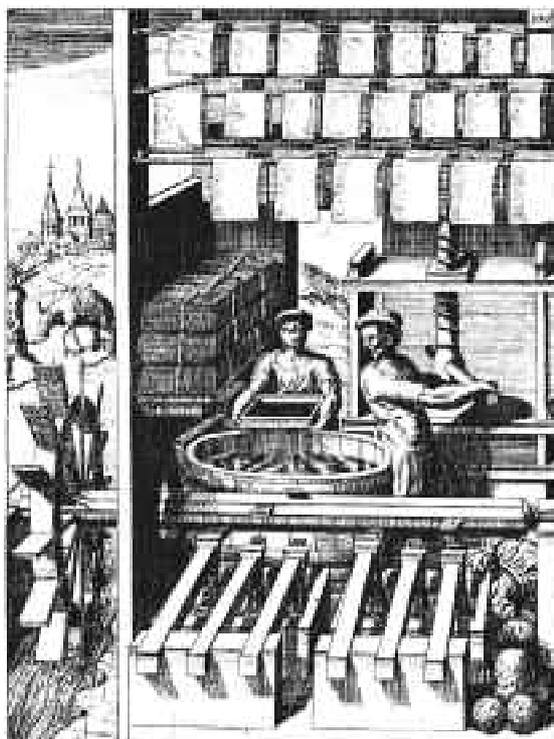
„Sobbowitzer Forst“ nördlich von Pogutken

Papiermühlen im Kreis Berent

Im Kreis Berent gab es noch im 19. Jahrhundert zwei Papiermühlen: Bei Lippusch und bei Bendomin.

Papiermühle - das heißt nicht, dass dort das Papier gemahlen wurde, sondern die Mühlenräder, ausschließlich Wassermühlen, lieferten die notwendige Energie, um das Umrühren und Schöpfen des Gewebes oder des „Zeugs“ zu besorgen. Früher dienten Textilien - Lumpen - zur Herstellung von Papier. Sie mussten zerkleinert und in einem Wässerungsprozess zur Gärung gebracht werden, in dem Bakterien die Faser zersetzten. Das Waschen erforderte eine große Menge Wasser, deshalb waren Papiermühlen stets an Wasserläufen gelegen. Das Wasser lieferte außerdem, über ein Mühlenrad geleitet, die Energie für den Arbeitsprozess. Die nach der Gärung übrigbleibenden Rohfasern wurden schwebend aus der Bütte geschöpft, verwebten und setzten sich auf dem Sieb ab und stellten nach dem intensiven Trocknen das Papier dar.

Energie brauchte der Papiermacher bei den Arbeitsprozessen, die zur Aufbereitung der Lumpen und Zerkleinern der Fasern bis zum Schöpfprozess aus der Bütte dienten.



Papiermacherei ist als Handwerk vergleichsweise jung gegenüber den traditionellen Handwerken der Städte und hatte nur zwei bekannt gewordene Zunftordnungen (in Reutlingen und Krakau). Dennoch gab es verschiedene überlieferte Ordnungen, nach denen die Ausbildung und Prüfungen gehalten wurden. So ist die für Preußen nicht über den Entwurf hinausgekommen.

Die Papiermacherei zählte noch im 19. Jahrhundert zum Verlagswesen, vorindustrielle Produktionen in Heimarbeit, das der ländlichen Bevölkerung außerhalb der Landwirtschaft einen Verdienst ermöglichte. Mit der Entwicklung der Papiermaschine konnte in wesentlich weniger Zeit viel mehr Papier hergestellt werden als per Hand. Und wenn dann die Papiermühlen noch einen schlechten wirtschaftlichen Standort hatten - weit entfernt von großen Verbraucherzentren, wie Lippusch und Bendomin im Kreis Berent - bedeutete das spätestens in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts das Ende der privaten Papiermühlen.

Papiermacherwerkstatt mit Wasserrad, Bütte, Presse und zum Trocknen aufgehängte Papierbögen.

Kupferstich aus Jacopo Strada 1618

Quelle zu allen Ausführungen zu den Papiermühlen:

**Klaus Roemer, Hansheinrich Trunz:
Geschichte der Papiermühlen in Westpreußen und Danzig, nebst einem Anhang für den Netzedistrikt.**

Quellen und Darstellungen zur Geschichte Westpreußens Nr. 30. Nicolaus-Copernicus-Verlag. Münster 2000.

Papiermühle Bendomin

Bei der Landesaufnahme 1772 wird in Bendomin eine Papiermühle erwähnt, sie soll aber schon 1717 bestanden haben. Sie lag südlich vom Gut Bendomin, südlich der Chaussee von Berent nach Neu-Krug an der Ferse und ist auf den Topografischen Karten des Deutschen Reiches von 1941 nicht mehr verzeichnet. Die Schroetter-Karte, Section IX, erstellt 1799 - 1802 zeigt sie am Knick der Ferse von Norden nach Westen.

Sie gehörte 1772 Josef von Wybicki. Der Papiermüller ist George Müller, später sein Sohn Peter Friedrich, dann dessen Sohn. Die Ausstattung der Mühle stellte der Grundherr. Die Familie Müller wird noch 1844 (Johann Friedrich) als Pächter der Mühle genannt, danach die Namen Hoffmann und M. Strübig. Näheres ist zu diesen nicht bekannt. Die Papiermühle soll bis kurz vor 1900 gearbeitet haben.

Papiermühle Lippusch

Die Papiermühle Lippusch lag nördlich des Ortes nahe des Oberlaufs des Schwarzwasser. 1762 wird vom Starost einem Ehepaar Anton und Elise Krenke (Krönke, Kroenke) ein Privileg für den Bau und die Inbetriebnahme einer Papiermühle an einer Aufstauung des Strippaufliebes (in das Schwarzwasser) erteilt. Nach 1772 geht die Mühle in staatlichen preußischen Besitz über und wird 1773 versteigert. Danach wechselt der Besitzer mehrmals. 1826 erwirbt Franz Kuhn die Papiermühle Lippusch und vererbt sie an seinen Sohn August, der die Papiermühle in eine Getreidemühle umbaut. Damit endet die Papierproduktion in Lippusch ungefähr 1850. August Kuhn stirbt 1852. Die Bezeichnung *Gut Lippusch Papiermühle* wurde weiter geführt und steht noch auf den deutschen Topografischen Karten.

Das Wasserzeichen

Das Wasserzeichen war das Erkennungszeichen jeder Papiermühle und wurde vom Meister als Drahtfigur in die Bütte gelgt, wodurch sie im fertigen Papier gegen Licht betrachtet ein helleres Abbild hinterließen. König Friedrich der Große bestimmte 1765, dass in Preußen alle Wasserzeichen den Königlich Preußischen Adler enthalten mussten, nebst Name der Papiermühle, Jahreszahl und Papiersorte.

Wasserzeichen der Papiermühle Bendomin



(G H M = George H. Müller)

Quelle: siehe nebenstehend

Wasserzeichen der Papiermühle Lippusch 1831



(vorher hatte Lippusch auch den preußischen Adler als Wasserzeichen)

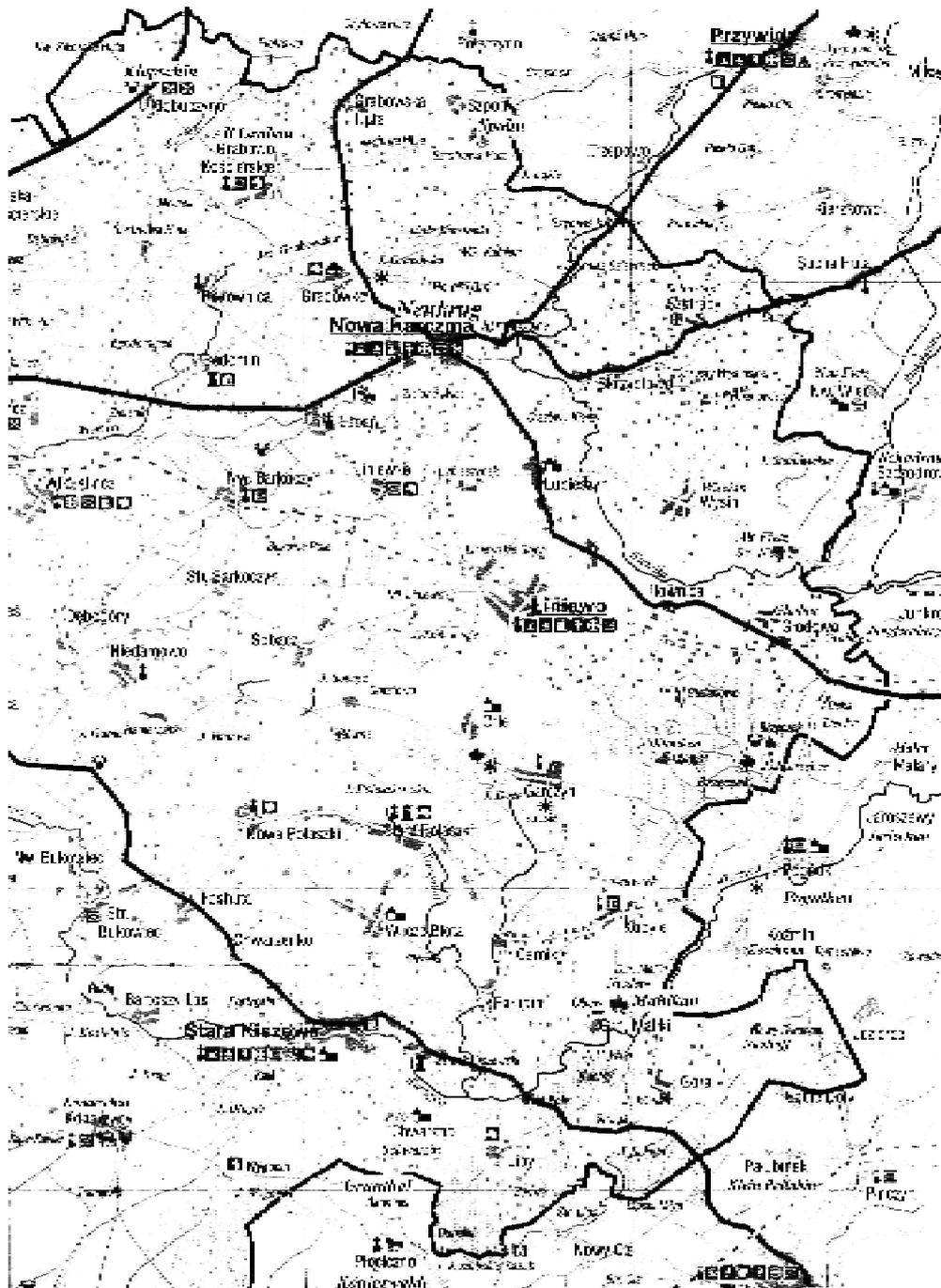
Quelle: siehe nebenstehend

DIE KREISGRENZE

Der Kreis Berent ist 1999 in anderen Grenzen entstanden als er bis 1945 zu deutscher Zeit existierte. Wir haben darüber schon im Berenter Kreisboten Nr. 1 berichtet.

Hier nun wollen wir die Grenzziehung zum Kreis Preußisch Stargard zeigen, die den Ostteil des früheren Kreises Berent abtrennt. So gehören heute u. a. Schöneck, Schadrau und Pogutken zum Kreis Pr. Stargard.

Unten finden Sie einen Ausschnitt aus einer heutigen Kreiskarte. Die östliche Kreisgrenze ist dick nachgezeichnet. Die wichtigsten Orte sind auch mit den deutschen Namen überschrieben.



Mapa Turystyczna Powiat Koscierski. - herausgegeben von: Wydawnictwo „Region“, 81-574 Gdynia, ul. Goska 8

Hier eine Auflistung der Grenzorte, die heute durch die Kreisgrenze verschiedenen Kreisen zugehörig sind:

<u>KREIS BERENT - KOSCIERZYNA</u>	<u>KREIS PR. STARGARD - STAROGARD GDANSKI</u>
Schartapi	Neu Fietz
Gosen	Schadrau
Ziegelei Rimanowitz	Schadrau-Mühle (Grenzpunkt)
Alt Fietz	Jungfernberg
Gladau	Stresau
Decka	Wenzkau
Milonken	Mallar
Neuwiek - Kobilla	Jarischau
Nieder- und Ober-Mahlkau	Pogutken
Neuhoff	Koschmin
Gora	Tomaschewen
	Jerseritz
	Försterei Babidol
	Klein Pallubin
	Okonin - Grünthal
	Königswalde - Plociczno

Nebenstehende Karte

„Kreis Berent - Touristische Karte (Powiat Koscierski - Mapa Turystyczna)“

aus dem Jahr 2001 ist zweisprachig in polnisch und deutsch. Das Deutsch ist leider wie oft bei Übersetzungen von Polen ins Deutsche recht fehlerhaft, sowohl in der Grammatik als auch in Sachaussagen.

Auf der Rückseite sind Detailpläne der Stadt Berent, einzelnen Örtlichkeiten des Kreises und Erläuterungen touristischer Art, u. a. Hotels, Badeanstalten und Reiterhöfe, außerdem von einigen Sehenswürdigkeiten des Kreises oder angrenzend in Nachbarkreisen.

So ist des Museum Bendomin abgebildet mit folgendem Text: „Ein Herrenhaus- und Vorwerkskomplex der Familie Weidendahl - das Museum der Nationalhymne“.

Verschiedene historische Angaben sind falsch, aber es ist bei allen Orten, die näher erläutert werden, der korrekte deutsche Name dazugeschrieben.



Übrigens:

Modeste und Horst Mönnich haben im Mai d. J. ihre Goldene Hochzeit gefeiert. Nachträglich möchten wir ihnen auf diesem Wege noch recht herzlich gratulieren.

(Modeste Mönnich, geb. Dahlweid, als Modeste Weidendahl Autorin des Buches „Ich schenk euch Bendomin“ - Erinnerung an Westpreußen-)

Schwarzes Brett



ANTIQUARIATSTIPP:

Wenn Sie alte Bücher, Landkarten oder ähnliches suchen, können wir Ihnen das Internet empfehlen. Unter der Adresse „www.buecher.de“, Link „Antiquaria“ finden Sie ein zentrales Forum, das die Bestände vieler deutscher Antiquariate umfasst. Die Suche ist denkbar einfach. Sowohl Autoren als auch jegliche Stichwörter können als Suchbegriffe benutzt werden. Probieren Sie es einfach mal aus. Mittlerweile bieten auch andere Online - Buchhändler Antiquariats-Listen (justbooks.de, amazon.de oder buch.de). Wenn Sie selber keinen Internet-Zugang haben, finden Sie einen solchen vielleicht bei Ihren Kindern oder Enkeln, die helfen Ihnen sicherlich gern weiter.



Suchanzeige

Das Buch von Rudolf Stöwer „Geschichte der Stadt Berent“ versuche ich seit einiger Zeit zu finden. Leider hatte ich bei keinem Antiquariat Erfolg, auch in keiner öffentlichen Bibliothek habe ich es bisher ausleihen können. Kann mir jemand weiterhelfen?

Gisela Borchers, Adresse s. u.

Von Herrn Michael Gdanietz, Krefeld, erreicht mich folgende **Suchanzeige**:

„Im Zuge meiner Familienforschung (ich selbst bin Jahrgang 1953) suche ich Nachrichten über meine Familie Gdanietz aus Schöneck. Mein Vater ist geboren 1911 in Danzig, mindestens drei Generationen vor ihm stammen aus Schöneck und haben dort gelebt.

Vater: Hans, geb. 1911, verh. mit Ilse Kurpjuweit;

Großvater: Joseph, geb. 1882 in Schöneck (Bruder: Johann Clemens), verh. mit Johanna Budzinski;

Ur-Großvater Johann, geb. 1851 in Schöneck, verh. mit Marainna Brzoskowski aus Wenzkau.

Wer kann weiterhelfen?„

Michael Gdanietz
Tel. 02151-595016

47800 Krefeld
Yorckstraße 7

Berenter Kreisbote Impressum:

Herausgeber:

Heimatkreis Berent / Westpreußen in der
Landsmannschaft Westpreußen

Heimatkreisvertreter:

Armin Fenske, Leipziger Str. 18,
40668 Meerbusch
Tel. 02150-5498 / Fax: 02150-799621
email: armin.fenske@ginko.de

Schriftleitung und Satz:

Gisela Borchers
Deichweg 14, 27798 Hude
Tel. 0441 - 204 76 76
Fax 0441 - 206 98 55,
email: gisela@schadrau.de

Druck:

Duvenhorst Druck & Kopie GmbH,
Ammerländer Heerstr. 280, 26129 Oldenburg

Bankverbindung: Armin Fenske

Verwendungszweck "HK Berent"
WestLB Düsseldorf (BLZ 300 500 00),
Konto-Nr. 9 712 910

Beiträge mit Namensnennung stehen in der Verantwortung der unterzeichnenden Autoren.

Für das Inhaltsverzeichnis habe ich dieses Mal leider keinen Platz gefunden.

Da müssen Sie wohl oder übel durchblättern . . .!

Gisela Borchers